# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 11. X. Jahrgang.



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

**Breslau, den 16. März 1844.**

## Die Faste der Katholiken.

Gott, unser liebevoller Vater, unser Erhalter und Beschützer, in dem und durch den wir leben; Er, unser Versorger und Ernährer, dem wir die reichliche Erndte und den Ueberfluß des Segens im vergangenen Jahre danken, will uns in diesen Tagen, die wir durch seine Barmherzigkeit erlebten, auf jenes hohe Ziel, zu dem er uns erschaffen hat, aufmerksam machen. Er will uns, die wir uns verirrt hatten, wieder auf die Bahn der Tugend zurückführen und uns des Himmels würdig machen; Er ruft uns daher jetzt kräftiger als je zu: Thuet Buße und bessert euch, das Himmelreich ist nahe; werdet vollkommen, wie ich, euer Vater, vollkommen bin; tretet in die Fußtapfen meines eingebornen Sohnes, den ich euch zum Vorbilde eures Wandels sandte; höret seine Stimme und nehmet ihn auch zum Muster eures Lebens, in ihm und durch ihn ist allein Heil für eure Seele zu finden. — Christen! lasset uns diesem Rufe unsers himmlischen Vaters folgen; lasset uns in dieser heiligen Zeit unser Augenmerk auf Jesus richten, der unser Retter von Sünde und Verderben ist. Ihm, besonders der Betrachtung seines Leidens und Sterbens seien unsere Tage gewidmet. Auf ihn wollen wir als auf unser Muster und Vorbild hinblicken und unsern bisherigen Wandel mit Jesu Wandel vergleichen, um unsere Sündhaftigkeit zu erkennen, zu bereuen und uns zu bessern. Und der Herr der Gnade, der nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Bekehrung und sein Leben, wird sich unser erbarmen; er wird uns den Geist der Buße einflößen und unsere Herzen mit Reue über unsere Vergehungen erfüllen.

In seinem heiligen Namen und unter seinem allmächtigen Beistande befinden wir uns also wieder beim Eingange der vierzigtägigen Faste, welche unsere frommen Vorfahren mit den scheinbarsten Zurüstungen der Buße anfingen. Die Priester tragen am Altare blaue Trauerkleider; die Freudengesänge hören jetzt auf, man singt in der Kirche statt jener: Erbarme dich unser, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethaten. Aber wo sind heute jene zerknirschten Büßer, die sich ehemals in rauhe Bußkleider hüllten, wenn die heilige Fastenzeit ihren Anfang nahm, und mit Asche auf dem Haupte und mit Thränen in den Augen an den Kirchthüren standen, und die Vorübergehenden um Verzeihung des Aergernisses anflehten, welches sie durch ihre Sünden angerichtet hatten? Man steht wohl heutiges Tages auch noch in großer Menge vor den Kirchthüren, aber nicht im Bußgewande, nicht im Geiste der Demuth, als halte man sich für unwürdig, die Schwellen des Gott geheiligten Hauses zu betreten, sondern nur in der schändlichen Absicht, um nicht zu lange in der Kirche verweilen zu dürfen. Aber vielleicht sind die Sünder schon von dem Erdballe vertilgt! ist dieses Unkraut schon von dem guten Weizen abgesondert! sind die jetzigen Christen Gott getreuer, als unsere Vorfahren! sind sie in guten Werken jetzt eifriger, als jene, daß sie der Predigt und der Buße und des Gebets nicht mehr bedürfen! Lassen wir die traurige Erfahrung der Zeit sprechen, die so oft über die verderbten Sitten klagt. Der Mächtige unterdrückt den Schwachen; das Eheweib ist dem Manne nicht mehr treu; der Mann ist der Ausschweifung ergeben und mißhandelt das Weib; Geschwister zanken sich unter einander und der Zorn kühlt sich in dem Verderben und Elende seiner Feinde ab. Die Missethaten häufen sich, statt seltener zu werden, die Frechheit der Sünder kennt keine Grenzen mehr, und unsere Kirchen schallen nicht mehr von den heiligen Seufzern der Büßenden, die ehemals dem Christenthume so viele Ehre machten. Großer Gott, wie bewunderungswürdig ist doch deine Langmuth! Die Sünder fürchten deine Drohungen nicht mehr, weil du so selten strafest. Sie sehen das lasterhafte Sodom nicht mehr vor ihren Augen brennen und verlassen sich auf das Wort, welches du dem Noa gegeben hast, die Erde nicht wieder mit einer Sünd-

fluth zu strafen. Und obgleich in unsern Tagen öfter das wüthende Feuer volkreiche Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt, und die aus ihren Ufern tretenden Flüsse blühende Länder verwüsten, obgleich bösartige Krankheiten Familienväter ihren unmündigen Kindern entreißen, so erschrecken darüber die Sünder doch nicht und wollen es nicht glauben, daß deine rächende Hand, du Allwaltender! diese Städte und Dörfer und ihre Familien geschlagen hat. Sollen aber deswegen die Priester aufhören, Buße zu predigen, weil die Menschen auf dieses heilsame Mittel so wenig achten? Nein! sollte auch Niemand, — was nicht angenommen werden kann — durch ihre Ermahnungen zur Buße bewegt werden, so dürfen sie demungeachtet doch nicht schweigen, sonst würden eben diese Sünder am Tage des Gerichts gegen sie aufstehen und sagen: Herr! zürne nicht, Niemand hat uns gewarnt, Niemand hat uns deine Drohungen und Strafen vorgehalten. Es wird demnach von der katholischen Kirche in dieser Zeit eine Faste von vierzig Tagen verkündiget, als ein heilsames Mittel, die Seele von Sünden zu reinigen und mit Gott gefälligen Tugenden auszuschmücken. Es wird das große Beispiel Jesu Christi uns vor Augen gestellt, welcher 40 Tage und 40 Nächte ohne alle Speise in der Wüste gelebt hat; ein Beispiel, welches wir blos bewundern, aber nicht nachahmen können. Allein der bloße Name Faste schreckt schon ab, und manche bilden sich ein, die Natur der Menschen sei in heutiger Zeit unfähig, in der Art und Weise zu fasten es den ersten Christen gleich zu machen. Diese pflegten während der ganzen heiligen Fastenzeit erst Speise zu genießen, wenn der Gottesdienst in der Kirche mit der Vesper geschlossen war.

Wisset ihr, wenn ihr gesündigt habet, ein anderes Mittel, als die Faste, den erzürnten Gott zu versöhnen? wisset ihr ein leichteres Mittel, die Herzen zu reinigen, so nennet es und es soll euch dafür der Dank nicht fehlen, nur muß es ebenso heilsam und zuverlässig sein; aber schon die alten Propheten haben kein anderes und leichteres gekannt, weil sie allezeit die Sünder zum Fasten ermahnt haben. Auch die heiligen Apostel führten einerlei Sprache mit einem Jonas und Joel, und legten das Beispiel Jesu Christi wie ihr eigenes den ersten Christen als Gebot auf, wie die heiligen Väter einstimmig darüber Zeugniß geben. O verhehlen wir uns doch nicht selbst das Verderbniß unserer Herzen.

Die Faste, welche von Jesus Christus beobachtet, von den Jüngern nachgeahmt und von den heiligen Vätern so sehr angerühmt wurde, muß drei Bestandtheile haben, wenn sie nach dem Geiste der Kirche gültig und von Nutzen sein soll; sie muß nämlich bestehen in Enthaltung von Fleischspeisen, in gehörigem Abbruche bei den Fastenspeisen selbst, und in der gesetzmäßigen Zeit, dem Leibe die gehörige Nahrung zu geben. Es ist ferner hinreichend bekannt, welche Personen und welches Alter vom Fastengebote ausgeschlossen sind; es erübriget also nur noch, die Ursache anzugeben, warum und wie wir in Bezug auf dieses Gebot der Kirche, unserer heiligen Mutter, gehorchen sollen.

Das Fleisch der Thiere und Vögel ist ja doch nicht die einzige Nahrung des menschlichen Körpers, und außerdem wissen wir, daß die alten Mönche und Einsiedler nur von Erdgewächsen und Baumfrüchten sich genährt haben, und endlich wie viele tausend arme Familien müssen sich heutiges Tages mit Wasser und Brod und Gemüse begnügen, weil sie nichts Besseres sich anschaffen können. Soll es also nicht genug sein, wenn die Kirche das ganze Jahr hindurch den Genuß von Fleischspeisen erlaubt, und blos eine Enthaltung davon in gewissen Zeiten verlangt, um die Gesundheit der Seele entweder herzustellen oder zu befestigen? Die ihr über dieses alte und heilsame Gebot murret, wie ungerecht sind doch eure Klagen! Einem Arzte, der euch gewisse ergötzliche Speisen verbietet, gehorcht man ohne Widerrede, denn die Liebe zur Gesundheit und die Todesfurcht ist der Beweggrund zu diesem Gehorsame; nur gegen die wohlmeinende Mutter, die Kirche, welche uns in Jesus Christus wiedergeboren hat, welche uns in der Gnade Gottes befestigen und zum ewigen Leben führen will, gegen diese kann man ungehorsam sein, und zwar deshalb, weil sie sich der unordentlichen Begierlichkeit ihrer Kinder widersetzt. Aber es giebt noch andere Beweggründe, welche uns nöthigen, durch Enthaltsamkeit von gewissen Speisen zu fasten, nämlich um unserm Heilande Jesus Christus nachzufolgen, um unsere Herzen zu reinigen und unsern Mitchristen ein gutes Beispiel zu geben. Nicht seinetwegen, sondern uns zur Lehre hat Jesus Christus gefastet, um uns die Nothwendigkeit und den Nutzen des Fastens begreiflich zu machen, welches, wie der heil. Chrysostomus spricht, uns von der Erde erhebt und Flügel verschafft, mit welchen wir uns gen Himmel, der unser Vaterland ist, erheben können. O was für Dank und Preis sind wir unserm Heilande schuldig, der aus Liebe zu uns vom Himmel herabgestiegen ist und den Strahlenglanz seiner Gottheit abgelegt hat, um sich mit unserm schwachen Fleische zu bekleiden! Es ist noch viel zu wenig, wenn wir aus Dankbarkeit in seine heiligen Fußstapfen treten, und fasten nach seinem unerreichbaren Beispiele, und dieses Wenige sollte uns noch schwer fallen? Betrachtet die Kinder, welche von Liebe zu ihren Eltern beseelt sind, was thun diese? ist es nicht ihr liebstes Geschäft, alles nachzuahmen, was sie von jenen sehen? Der Sohn, der seine Arme kaum bewegen kann, greift nach dem Werkzeug, mit welchem sein Vater arbeitet, und der Wille, dem Vater zu helfen, ist stärker, als die Kraft. Die Tochter will wie die Mutter gekleidet sein und findet an jener Arbeit das größte Vergnügen, welche die Mutter zu verrichten pflegt. Wie schwach muß aber die Liebe zu Christus sein, wenn man nicht nach seinem Beispiele fasten will. Aber, wirft man ein, Jesu Fasten ist über alle menschlichen Kräfte; Niemand kann ohne Gefahr für sein Leben nur neun Tage lang ohne Speise bleiben; man kann seinem Erlöser in der Geduld, Sanftmuth und Feindesliebe nachfolgen, aber im Fasten ihm nachahmen, das ist unmöglich. Allein Jesus ist auch schon zufrieden, wenn wir seinem unerreichbaren Beispiele auch nur von Weitem nachfolgen. Und außerdem hat die Kirche ja noch bei der Einführung der Faste die Kräfte der menschlichen Natur genau erwogen, so daß sie solche gar nicht einmal dazu verpflichtet, deren Körper zu schwach ist. Sie spricht nicht allein junge Leute, die unter 21 Jahren sind, von dem Abbruche von Speisen und der einmaligen Sättigung des Tages frei, sondern auch alle, die ihre Leibeskräfte durch schwere Arbeit erschöpfen, oder die durch Krankheit geschwächt sind. Sogar verdammt die Kirche die unbesonnene Weise zu fasten von solchen Leuten, die ohne besondern Beruf und gegen den Rath des Seelsorgers aus stolzem Eigensinne viele Tage nacheinander ohne Speise leben und ihr Leben dadurch in Gefahr setzen. Man kann und soll seinem Heilande in Allem nachfolgen, werdet ihr es aber auch nur in einer Tugend thun, wenn euch das Fasten schon so beschwerlich ist? wird man nicht ebenfalls sagen, seine Feinde lieben übersteigt die mensch-

lichen Kräfte, man müßte mehr als Mensch sein, wenn man eine zugefügte Beleidigung ungerächt lassen oder bei heftigem Schmerze nicht klagen und seufzen sollte? Die verderbte menschliche Natur weiß immer sich hinter ihre Schwachheit zu verbergen, wenn sie etwas Gutes, d. h. sich Gewalt anthun soll; nur dann ist sie stark, wenn sie ihre Sinnlichkeit befriedigen will. Und sollte selbst die Liebe zu Jesus Christus nicht im Stande sein, euch zu bewegen, daß ihr fastet, so sollet ihr es schon thun, um euere Herzen zu reinigen und euer Heil zu fördern. Denn wie will man Versuchungen überwinden, wenn man nicht fastet, da Jesus selbst spricht, daß es eine Art Teufel giebt, die nicht anders ausgetrieben werden kann, denn durch Fasten und Beten. Wie kann man die unordentlichen Begierden unterdrücken, wenn man sich nicht gewöhnen will, zu manchen Zeiten sich Abbruch von gewissen Speisen anzuthun, die den Gaumen ganz besonders reizen? Mäßigkeit im Essen und Trinken ist eine Tugend, welche Gott gefällt, aber sie ist vielmal noch zu schwach, die Seele von bösen Begierden zu reinigen. Wir dürfen nur die Erfahrung zu Rathe ziehen und an das denken, was wir bisweilen mit Augen sehen, um von der Wahrheit uns zu überzeugen. Stellen wir uns zwei Menschen vor, deren einer auch ohne Durst trinkt, so oft ihm nur ein liebliches Getränk anlächelt, der andere aber hat seine bestimmte Zeit und sein Maaß im Trinken, und ist auch mit einem geringen Tranke zufrieden, wenn nur dadurch sein Durst gestillt wird. Welchen von beiden könnte man wohl seinen Vorrath von Getränken am sichersten anvertrauen? Gewiß dem nicht, der seiner Begierde zu trinken nicht widerstehen kann; der Mäßige wird den Vorzug erhalten. Diesen Kunstgriff versteht der Versucher ganz vortrefflich. Er schont bei seinen Versuchungen die Tugendhelden selbst nicht, sondern verwickelt sie oft in einen langen und schweren Streit; aber nirgends hat er leichteres Spiel, als bei denen, die ihren Begierden nichts versagen können. Den Anfang der Versuchung macht er damit, daß er in dem Menschen Neigungen und Begierden erweckt, die an und für sich gleichgültig, wenigstens nicht böse sind, bald darauf entzündet er in unbewachten Augenblicken Begierden nach verbotenen Dingen. Joseph, der fromme Sohn Jacobs, hatte sich nach der Lehre seines Vaters von Kindheit an gewöhnt, auch die unschuldigsten Begierden seines Herzens durch Gottesfurcht und vernünftiges Nachdenken zu mäßigen, und war durch Gottes Gnade so stark geworden, daß er sowohl die Reizungen als Drohungen eines unzüchtigen Weibes überwand; — und die Israeliten, welche in der Wüste der Begierde nach Fleisch keinen Widerstand leisteten, wurden durch die ersten Reizungen der Madianitischen Weiber zur Sünde verleitet. Wollen wir also unsere Herzen reinigen und nicht in Sünde fallen, so müssen wir die bösen Begierden wie Joseph bekämpfen und ohne Unterlaß wider sie streiten, und diese werden durch Fasten am sichersten überwunden; wir müssen Tugenden üben, und diese, wie der heil. Papst Leo sagt, finden in dem Fasten die beste Nahrung. Und wenn man selbst schon sein Heil besorgt hat, so ist man außerdem noch verpflichtet, durch das Fasten seinen Mitchristen ein gutes Beispiel zu geben.

Wir leben nicht für uns allein, sondern Gott hat uns auch befohlen, unsern Mitmenschen ein gutes Beispiel zu geben; denn das Beispiel ist viel stärker, als Ermahnungen der Prediger. Hausväter geht diese Pflicht mehr an, als andere, denn Kinder und Hausgenossen sehen auf sie und pflegen sowohl Gutes als Böses zu thun, wie sie es von Eltern und Brodherrn sehen. Jener königliche Beamte im Evangelium dessen Sohn von Jesus gesund gemacht wurde, glaubte an ihn und sein ganzes Haus folgte ihm im Glauben nach; das Beispiel des Vaters war allein mächtig genug, Kinder und Hausgenossen gläubig zu machen. So geschah es auch in der Stadt Philippi, als der heil. Paulus dort predigte, der Kerkermeister ließ sich taufen, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und sein ganzes Haus mit ihm. Nicht allein zu den Jüngern, sondern auch zu uns spricht Jesus: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Wenn ihr, Eltern und Brodherrschaften, von dem Fastengebote rühmlich sprechet, wenn ihr dasselbe genau beobachtet, so werden eure Kinder und Dienstboten dasselbe nicht übertreten; verachtet ihr aber dasselbe, genießet ihr an Freitagen verbotene Speisen, so verführet ihr Kinder und Untergebene durch euer böses Beispiel, der Kirche ungehorsam zu sein.

Außer der genannten, von der Kirche gebotenen Faste, gibt es noch eine andere von gleicher Wichtigkeit und demselben Nutzen, welche von den heiligen Vätern die Faste des Geistes genannt wird und mit der ersten so genau verbunden ist, daß die eine ohne die andere Gott nicht gefallen kann.

(Beschluß folgt.)

---

## Bücher-Anzeige.

Predigten an Sonn- und Festtagen auf das ganze Kirchenjahr. Für katholische Geistliche bearbeitet vom Dekan Fritz. Zwei Jahrgänge. Ulm, 1842. In der J. Ebner'schen Verlagsbuchhandlung. Preis 3 Thlr. 8 gGr.

Der Verfasser war, wie aus seinen hinterlassenen Predigten zu schließen ist, ein eifriger katholischer Priester und frommer Diener Gottes, der, was er in der Tiefe des Herzens fühlte, mit herzlichen Worten wiedergab. Diese wegen ihres überaus frommen und leichtfaßlichen Inhalts und wegen des echt katholischen Gehaltes empfehlenswerthe Predigten werden daher Allen eine willkommene Gabe sein, denen Glaube, Sittlichkeit und innige Religiosität die erste und wichtigste Angelegenheit ist.

Wo ist Licht und Freiheit in der katholischen oder protestantischen Kirche? Auf Veranlassung des Reformationsfestes in Osnabrück bearbeitet von einem Priester der Osnabrückschen Diöcese. Mit Genehmigung geistlicher Obrigkeit. Münster, 1843. Druck und Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung. Preis 5 gGr.

Die jährlich wiederkehrende Feier der Einführung der Reformation wird in allen Landen, in welchen man dieses Fest feiert, zum Gegenstande viel eiteln Rühmens und Prahlens benutzt; auch wird fleißig über Finsterniß, Aberglaube und Pfaffenthum geschimpft, als hätte man ausschließlich ein Privilegium zum Schimpfen. Es mag also auch im vergangenen Jahre in Osnabrück, wie anderwärts, an solchen Liebes- und Lobreden nicht gefehlt haben, weshalb ein kathol. Geistlicher genannter Diöcese nicht hat unterlassen können, gleichfalls die Oeffentlichkeit für seine und der kathol. Kirche Sache in Anspruch zu nehmen, und in einer Brochüre dem Publikum zu zeigen, wo denn

eigentlich Licht und Freiheit zu finden ist. Und da er die Untersuchung unbefangen und unparteiisch angestellt hat, so ist er denn, ohne leidenschaftlich zu sein, zu dem Resultate gelangt, welches Andere, denen der Beweis aber fehlt, für sich in Anspruch nehmen, nämlich: daß das wahre und eigentliche Licht und die echte Freiheit nur in der kathol. Kirche anzutreffen ist. Wenn auch dieser Gegenstand schon oft besprochen und vielseitig beleuchtet worden ist, so ist Referent der Ansicht, daß derselbe, weil er von dem Licht- und Freiheitsschwindel immer wieder angeregt wird, eben so oft aufgenommen und auf's Neue für die kathol. Sache vertheidigt werden muß. Darum lieben wir den Verfasser, daß er als Vertheidiger des Lichtes und der Freiheit mit offener Freimüthigkeit an's Licht getreten ist.

Ueber die unbefleckte Empfängniß Mariä. Polemische Dissertation des Kardinal Aloysius Lambruschini, Bischof von Sabina, Bibliothekar rc. rc. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. A. Kellner, Hauskaplan Sr. Hoheit des Herzogs Max in Baiern. München, 1843. Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung. Preis 8 gGr.

Den Verehrern Mariens wird dieses Büchlein eine dankenswerthe Erscheinung sein, weil sie daraus die Gründe über die vielbesprochene Frage von der unbefleckten Empfängniß Mariens würdigen können. Der sehr gelehrte und weltbekannte Herr Verfasser beweis't aus Konzilien, Vätern und Theologen, daß der Glaube von der unbefleckten Empfängniß Mariä, ohne Dogma zu sein, bei den Gläubigen aller Zeiten mit heiligem und erbaulichem Eifer sich erhalten hat. Dem Uebersetzer sind daher nicht nur die der Originalsprache unkundigen Leser für die Verdeutschung dieser mit inniger Wärme für die heil. Sache der Gottesmutter verfaßten Schrift Dank schuldig, sondern auch Theologen und Gelehrte, weil er die von dem Verfasser aus dem Gedächtniß citirten Stellen mit Fleiß nachgeschlagen, gesammelt und wortgetreu angeführt hat. Er hat daher auf mehr Verdienst Anspruch, als auf das eines bloßen Uebersetzers.

---

## Missionen.

Columbus, Ohio, 1. Febr. 1844. Mein Aufenthalt in Columbus hat sich länger ausgedehnt, als ich Anfangs glaubte. Vielleicht, daß ich noch längere Zeit hier bleiben muß; vielleicht auch nicht; — indeß, wie der Herr es für gut finden wird! — Der Grund für das Bestehen der kathol. Gemeinde in Columbus wäre nun wohl gelegt, und es steht zu erwarten, daß hier einstens eine blühende Gemeinde werden kann; allein wenn nur unsere Mittel nicht so gering wären, um auch die Bedürfnisse nach Außen hin zu bestreiten. Vor Allen thut uns jetzt eine neue Kirche Noth. Das Bedürfniß hiefür wird von Tag zu Tage immer dringender. Aber woher die Mittel nehmen? — Wenn wir bauen, so müssen wir zugleich darauf sehen, ein hinreichend großes und ein der Hauptstadt des Staates unserer heil. Religion würdiges Gebäude aufzuführen. Es ist aber bekannt, daß in den Städten, besonders in den größern, die Bauplätze ungemein theuer sind, so daß ein solcher auf 1000 Dollar und gewöhnlich noch darüber kostet. In unbewohnteren Gegenden ist der Acker Landes bedeutend billiger; Kongreßland kostet der acre $1\frac{1}{4}$ Dollar. Unter diesen Umständen und bei den schwachen Mitteln der Gemeinde könnte es fast scheinen, daß der Bau einer solchen Kirche gegenwärtig fast unmöglich wäre; allein demungeachtet dürfen wir den Gedanken an die Ausführung dieses Planes nicht aufgeben. Sobald an diese Ausführung geschritten wird, müssen die Glieder der Gemeinde als Beitrag so viel unterschreiben, als sie nach Kräften thun können. Wenn und was sie an Geld nicht geben können, müssen sie an Arbeit geben oder thun. Es ist dies gegenwärtig in Amerika gewöhnlich der Weg, womit man sich gegenseitig bezahlt macht, da seit dem Fall vieler Banken der Umlauf des baaren Geldes hier sehr rar ist. Wir haben seit Kurzem ein neues Schulhaus errichtet, das, ganz von Holz, nahe an 400 Dollar kostet; ich glaube nicht, daß uns 20 Dollar baares Geld dazu zu Gebote standen. — Freilich ist noch ein großer Theil verschuldet. — Um der Sache für die Schule eine größere Festigkeit und Sicherheit zu geben, haben wir unter den Familienvätern und Gliedern der Gemeinde einen Verein in's Leben gerufen, der sich den Zweck gesezt hat, für die Aufrechthaltung einer guten kathol. Schule zu sorgen. Jedes Mitglied des Vereins zahlt monatlich einen Geldbeitrag von $12\frac{1}{2}$ Cent. Väter, die Kinder in die Schule schicken, zahlen nach der Zahl ihrer Kinder dann noch monatl. ein gewisses Schulgeld. Von diesem Gelde wird der Lehrer unterhalten. Auch unter den Frauen und Jungfrauen haben wir einen solchen Verein errichtet, der den Zweck hat, für Verzierung der Kirche und Anschaffung der nothwendigsten Kirchensachen zu sorgen. Auf diese Weise ist es auch hier nur möglich, oder wenigstens am leichtesten und sichersten, solche Zwecke zu erreichen. In Cincinnati hat man mehre solche Vereine, die viel Schönes und Gutes thun. In solchen Vereinen ist die ganze Einrichtung constitutionell. Auch selbst der Verein der Frauen und Jungfrauen hat seine Constitution, und diese wählen eben so wohl unter sich Präsidentinnen, Sekretärin rc., wie die Männer ihrer Seits es thun. Es ist dies ein Mal hier so Sitte und nothwendig geworden, um einer Sache Bestehen und Dauer zu sichern. Denn was in Europa oder in Deutschland Pflicht und Sorge der Regierung und der Obrigkeit ist, das ist hier ganz und gar Sache des Volks. Der Staat thut für Kirche und kirchliche Schulen nicht das Geringste. Für Freischulen werden jährlich wohl gewisse Summen Geldes gespendet; aber es bringt keine guten Früchte. Diese Freischulen sind nicht blos Pflanzschulen des Unglaubens, sondern auch Schulen der Unsitte und Untugend für die Jugend. Aller Unfug und ein zügelloses Betragen wird den Kindern daselbst gestattet. Als Lehrer sind gewöhnlich an solchen Schulen Frauenzimmer angestellt, die dieses Amt nur führen, um ihr Leben zu erhalten, und sich wohl hüten, ihren oft gar zu ungezogenen Kindern etwas zu sagen. Diese Unsitten und das rohe Betragen der hiesigen Jugend müssen unsere Deutschen nur gar zu oft hart empfinden, ohne sich weiter darüber beschweren zu dürfen, um nicht neuem Spott und neuer Verfolgung ausgesetzt zu sein. Wenn dem gebildeten einwandernden Fremden irgend etwas das Leben in Amerika erschwert und widerlich macht, so ist es sicher eben die Rücksicht auf die hiesige Jugend und ihre Erziehung. — Allein das kann eben nicht anders sein, wo die Kirche nicht mehr die Leiterin und Führerin ist, da muß der Mensch wieder zum Unmenschen werden. Ist es darum nicht eine heil. Pflicht, daß wir unsere Jugend von solchen Schulen zurückhalten und absondern? Das Wort des Psalmisten geht hier gewiß mehr als anderswo in Erfüllung, wenn er sagt: „beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum etc. etc." (Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht. Ps. 1.)

Ein großer Trost und eine herrliche geistliche Hülfe ist unserer Diözese und besonders unsern Deutschen neuerdings zu Theil geworden

durch die Ankunft von 8 Priestern aus dem Orden „pretiosissimi sanguinis.“ Diese Herren sind mit noch 6 Studenten glücklich über New-Orleans angekommen, und unser hochwürdiger Bischof wird ihnen den Norden des Staates als Wirkungskreis anweisen. Norwalk, woselbst eine große deutsche Gemeinde ist, die von den PP. Redemptoristen bisher versehen wurde, wird ihr Hauptplatz sein. So trostvoll und erfreulich dieses Ereigniß für die Katholiken ist, eben so Neid und Haß erregend wird es für die Sektirer sein, deren Prediger nie aufhören, allerhand Lügen und Fabeln unter das Volk auszustreuen, um ihnen den Katholizism von Jugend auf verhaßt zu machen. Es ist kaum zu glauben, was für Unsinn in dieser Beziehung noch immer geschwätzt und geschrieben wird. So ist erst vor Kurzem und eigentlich wohl jetzt selbst in öffentlichen Blättern gesprochen worden, daß ein deutscher Fürst (der Kaiser von Oestreich —!? —) im Bunde mit dem Papste Anstalten treffe, um mit aller Gewalt die kathol. Religion in Amerika einzuführen. — Ein ander Mal scheute sich bei einer Nativisten-Versammlung ein junger Mensch nicht, öffentlich vor der Versammlung zu behaupten, daß er wisse, „der Papst von Rom“ habe bereits ein Heer mit einer Flotte ausgerüstet, das an den Ufern Amerikas landen solle, um die amerikanische Freiheit zu Grunde zu richten. Der Bischof von Philadelphia, meinte er, „habe bereits eine Menge Kerker errichtet, in die alle protestantischen Prediger sollen eingesperrt werden.“ (Diese vermeintlichen Kerker existiren; allein es sind Gruftgewölbe, die der hochw. Bischof für seinen Klerus hat errichten lassen.) — Solche Anfeindungen und bis in's Lächerliche gehende Beschuldigungen gegen die kathol. Kirche und ihre Diener sind hier nichts Seltenes, und sie zeigen eben, wie sehr der Vater der Lüge bemüht ist und nichts unbenutzt läßt, um das amerikanische Volk im Hasse gegen die Kirche Christi zu erhalten oder zu bestärken; denn nichts bringt den Amerikaner mehr in Aufregung, als wenn er von Anschlägen gegen sein Land und gegen seine (nur gar zu oft nicht wahre) Freiheit hört. — Ein Baptistenprediger hier in Columbus, der vielleicht mit Neid und Trauer die kathol. Kirche sich ein wenig erheben sieht, machte jüngst seine Zuhörer aufmerksam, daß ihnen eine große Gefahr bevorstände. Die Katholiken, meinte er, vermehren sich allenthalben sehr stark; ihre Absicht sei, alle Antikatholiken umzubringen; sie könnten und werden auch hier (in Columbus) so bald es ihnen möglich wäre, in einer Nacht kommen und alle Baptisten, Methodisten ꝛc. nieder machen. — Die Pariser Bluthochzeit mußte hier wieder den Hauptbeweis liefern. — Die Vernünftigeren und Gebildeteren unter der höhern Klasse der Amerikaner glauben und hören zwar nicht mehr viel auf solche Dinge, allein wie viele Herzen werden dadurch im Haß gegen die kathol. Kirche erhalten, die sie, wenn sie dieselbe besser kennten, vielleicht innig lieben würden. Bei dieser Lage der Dinge ist es aber kein Wunder, wenn das Herz manches eitlen Jünglings und mancher gar zu empfindsamen Jungfrau, wenn sie obige Dinge hören, traurig wird über das ihnen durch die Katholiken zugedachte Geschick, und wenn sie dann im Herzen ewige Rache schwören dem kathol. Priester, der sein Volk zu solch' schrecklichen Dingen anführt; nicht zu verwundern ist es dann, wenn ausgelassene junge Leute gegen einen kathol. Priester, der ihnen auf der Straße begegnet, Steine aufnehmen und sie nach ihm werfen. (Eine solche Ehren- und Freundschaftsbezeugung wurde uns erst vor Kurzem zu Theil, eben weil man in uns einen „catholick priest“ erkannte.)

Als ich Schlesien verließ, wurde mir von einer sehr geehrten Person und treuem Rathgeber die Weisung gegeben, mich wo möglich um das Leben und die Verhältnisse einer in den V. St. um die kathol. Kirche höchst verdienstvollen Person zu erkundigen. Ich erinnere mich nur aber noch an den Namen dieser letztern Person, es war „F. Gallitzin,“ ob es aber der Fürst oder die Fürstin Gallitzin war, wovon ich Kunde einziehen sollte, weiß ich nicht mehr. So eben habe ich in den öffentlichen Blättern gelesen, daß die um die kathol. Religion höchst verdienstvolle Madame Elisabeth Gallitzin verflossenen Herbst an den Ufern des Mississippi gestorben sei. Diese edle Frau, die mit dem Fürsten Gallitzin nahe verwandt war, hat um der Ausbreitung des kathol. Glaubens willen drei Mal die Reise über den Ozean gemacht, um dem Orden „der Frauen vom heil. Herzen Jesu“ hier vorzustehen, dem sie angehörte. Sie war geboren 1795 in Rußland. Im 26. Jahre ihres Alters verließ sie die griechische Kirche und wurde katholisch. Die Folge davon war, daß sie aus Rußland verbannt wurde und all ihr Vermögen einbüßen mußte. Sie starb auf der Reise, während sie die verschiedenen Häuser ihres Ordens in den Vereinigten Staaten besuchte. — Fürst Gallitzin ist bereits vor einigen Jahren als kathol. Missionär in Pensilvanien gestorben. —

Die Bullen für die Bestätigung der neuerwählten Bischöfe sind bis dato von Rom noch nicht angekommen. Herr Henny, als erwählter Bischof für das Gebiet von Wiskonsin und Jowa (sprich Eiowee), wird nach erfolgter Consecration nächstes Frühjahr dahin abreisen. Mein Reise- (und Leidens)gefährte über das Meer, Herr Mich. Heiß, ist seit einiger Zeit aus der Diözese Kentucky ausgetreten, und wird wahrscheinlich mit Herrn Henny nach Norden ziehen. — Aus der politischen Welt kann und will ich ihnen nicht viel mittheilen; denn obgleich die Hauptunterhaltung der Amerikaner gewöhnlich über politische Dinge geht, so interessiren diese Dinge doch weniger den ruhigen (und rein monarchischen?) Deutschen. —

Gegenwärtig beschäftigt der Wahlkampf um die Präsidentenstelle wieder stark die Gemüther der amerikanischen Bürger. Van Buren oder Herr Clay? das ist die große Frage des Tages in allen Zirkeln. Van Buren ist der Kandidat der Demokraten (wozu fast, ausschließlich Weniger, alle Deutschen gehören), Hr. Clay ist Kandidat der Whigs für den Präsidentenstuhl. Wahrscheinlich wird es Ersterer werden; er war schon ein Mal Präsident in den Jahren 1836—40.

Der Raum des Papiers wird nun zu eng, um Sie noch länger durch mein Schreiben aufzuhalten. Wenn ich eine Bitte äußern darf, so ist es die: mich, wenn Ew. Hochwürden es thunlich finden, ein Mal etwas von Ihnen und meinem Vaterlande hören zu lassen. Ich habe weder brieflich noch mündlich seit meiner Abreise etwas von Breslau und Schlesien gehört. Ich weiß selbst nicht, ob mein Onkel in Würben noch lebt. — Die Adresse würde kurz so lauten: Herrn Wilh. Schonat in Columbus — Ohio — Nordamerika (über Havre de Grace (oder Bremen) und New-York). Oder englisch: Rev. Msr. W. Schonat — Columbus — Ohio — United States of America, beigefügt könnte werden (care of Msr. Jacobs.)

Wie stehen die katholischen Angelegenheiten in Schlesien? — Mein Gebet und mein Wunsch, der mich für mein Vaterland jetzt mehr als je beseelt, ist der: daß der gute Geist, der sich noch in vielen frommen katholischen Herzen unter Priestern und Laien regt, mehr noch seine Rechte und Geltung erlange, und so das Faulende und Nagende an dem Körper der Kirche immer mehr ausgeschieden und unterdrückt werde. Ich weiß nicht, ob irgend ein Land mehr Talente und geistige Mittel besitzt, die zum Ruhme und Triumphe unserer heil. Kirche wirken können, als — Schlesien; allein — im Hinblicke auf andere Länder stellt es sich oft nur gar zu sehr heraus, wie Vieles anders sein könnte — anders sein sollte! — Verzeihen Sie diesen

Ausdruck eines immer regen Gefühls für das Land meiner Väter und meiner Jugend! wenn ich vielleicht zu viel damit gesagt haben kann. — — Ich gebe es zu, daß meine Ansichten noch die Frucht einer mehr subjectiven Anschauung der Dinge sind; allein im Rückblick und Ueberblick auf das, was mir seit Kurzem hie und da unter verschiedenen Himmelsstrichen unter die Augen getreten, kann ich nicht anders denken und glauben. — — Nehmen Sie schließlich die Versicherung meiner größten Hochachtung, und mich Ihnen so wie aller meiner Freunde und Wohlthäter Andenken empfehlend rc. rc.

Wilh. Schonat,

z. Z. Pastor der kathol. Gemeinde zu Columbus.

Pittsburgh in Nordamerika, den 16. Januar 1844.
(Aus einem Schreiben des angehenden Missionärs R. Kleineidam an seine Eltern in Schlesien.)

Vor Kurzem verließ ich Philadelphia und das mir so theure Seminary of St. Charles Barromeo und werde, wie es jetzt scheint, wohl nie mehr dahin zurückkehren. Die Veranlassung dazu war folgende:

Dr. O'Connor, wie Sie wissen, war Direktor und Prof. des Seminars in Philadelphia zur Zeit, als ich in diese Anstalt aufgenommen wurde. Im Jahre 1841 wurde er Vikarius-Generalis und Pfarrer der heil. Pauluskirche zu Pittsburgh, verließ aber gegen Ostern 1843 diesen Ort und reis'te über England nach Rom, um dort im Orden der Jesuiten ganz ruhig zu leben. In Rom wurde er aber im verflossenen Sommer auf Empfehlung der Bischöfe der Vereinigten Staaten mit der Bestätigung Sr. Heiligkeit zum Bischof für Pittsburgh consekrirt. Es ist diese Stadt die größte im westlichen Bezirke des Staates Pennsilvanien, welche im letzten Provinzial-Concilium nach der Theilung der Diözese von Philadelphia zur Residenz des Bischofs für die neue Diözese bestimmt wurde. Den 12. Dezbr. 1843 kam Bischof O'Connor nach Philadelphia und brachte einen Priester, acht Studenten und sechs Nonnen von Irland mit sich für seine Diözese. Er verweilte einige Tage bei Bischof Kenrick, besuchte bisweilen unser Seminar und nach hin und her Erkundigung ließ er mich eines Tags auf sein Logi befehlen. Dort angekommen, fragte er mich, ob ich mit nach Pittsburgh gehen wolle, ich könne auch daselbst meine Studien unter ihm und Dr. Wilson vollenden. Da er ein Seminar einzurichten gedenke, so solle ich die Seminaristen in der deutschen Sprache unterrichten, damit ein Jeder dann als Priester in der deutschen Sprache wenigstens Beichte hören könne. Um Pittsburgh habe er mehre Kirchen und Gemeinden ohne Priester, während ja hier um Philadelphia die Anzahl der Deutschen viel kleiner sei und eben auch diese schon mit Geistlichen beinahe versehen wären. Nach einer Unterhaltung dieser Art und einer kurzen Ueberlegung meiner Seits antwortete ich, daß ich gern den Wunsch des hochwürdigsten Bischofs erfüllen wolle, weil es für mich gleich sei, hier oder in der Ferne im Weinberge des Herrn zu arbeiten, jedoch müsse ich die Ausführung dieses Vorhabens der Bewilligung und Erlaubniß des hochw. Bischofs Kenrick ganz unterstellen. Die Ermittelung derselben wurde mir versprochen.

Am 17. Dezember reis'te nun Bischof O'Connor ab. Ich jedoch hatte noch zu warten, um eine Prüfung für die heilige Subdiakonats-Weihe zu bestehen. Wie Sie voriges Jahr vielleicht schon benachrichtigt worden sind, wurden mir bereits gegen Weihnachten des Jahres 1842 die ersten vier heiligen Weihen ertheilt. Am Sonnabend vor dem heiligen Weihnachtsabend des Jahres 1843 erhielt ich auch die Subdiakonen-Weihe. Den 3. Januar dieses Jahres nun verließ ich Philadelphia und langte den 5. d. M. in Pittsburgs an. Ich lebe hier recht zufrieden, studire mit den sechs andern Seminatisten, höre täglich mit ihnen die heil. Messe, bete das Breviarium und gehe zur Zeit des Essens mit Dr. Wilson und den Uebrigen in das Haus des Bischofs, welches nur durch ein schmales Haus von dem unsrigen getrennt ist. Unser Wohnhaus hat der Bischof einstweilen auf drei Monate gemiethet. Die Stadt ist groß, von Gebirgen und Flüssen umgeben, hieß früher fort du quesne, wurde jedoch seit der Revolution zur Erinnerung und Ehre des engl. Lord Pitt, der hier mit den Indianern Verträge abgeschlossen hatte, Pittsburgh genannt.

Den 2. Februar will mir der hochw. Bischof O'Connor die heil. Diakonen-Weihe ertheilen und vielleicht nächste Ostern oder Pfingsten soll ich die heil. Priester-Weihe erhalten, nach welcher Zeit mich der Bischof nach der Stadt Erie zu schicken gedenkt. Es ist dies eine Stadt am See Erie, 130 Meilen von Pittsburgh entfernt, in welcher früher zwei Geistliche sich befanden, während jetzt keiner dort ist, welcher der deutschen Sprache kundig ist.

Am Fastnachtmontage 1843 erhielt ich die Briefe, welche Sie durch Missionär Herrn Schonat gesendet hatten. Er segelte von Havre nach New-Orleans, reis'te dann nördlich nach Cincinnati und hatte daher keine Gelegenheit, nach Philadelphia zu kommen. Als er mir schrieb, wohnte er im Hause des Bischofs; jetzt ist er im Lande an einer Kirche, wie ich aus Zeitungen in Erfahrung gebracht habe.

(Eingesendet.)

**Einladung zur Uebernahme einer Seelsorgerstelle im Bisthum Cincinnati in dem Unionsstaate Ohio in Nordamerika.**

Durch die Beförderung des Herrn Henny zum Bischof des Nordwest-Territoriums ist wieder eine deutsche Missionsstation im Bisthum Cincinnati — Staat Ohio in Nordamerika — erledigt, und die deutschen Katholiken daselbst sind ihres bisherigen Seelsorgers beraubt.

In Betracht dieses Nothstandes unserer überseeischen Glaubensgenossen und in Betracht des erfreulichen Umstandes, daß der Priestermangel in unserm Bisthum größtentheils aufgehört hat, ergeht an die jüngern Mitglieder des hochwürdigen Klerus in Schlesien die ganz ergebene Bitte: es möge Jemand, von apostolischem Eifer entflammt, unserm Landsmann W. Schonat, der nun in Columbus in Kirche und Schule wirket, nach Ohio folgen, um daselbst den geistigen Bedürfnissen der deutschen Katholiken abzuhelfen, wo die Erndte zwar groß ist, der Arbeiter aber immer noch zu wenige sind.

Die Mittel, die Reise nach Ohio zu machen, werden beschafft werden, so wie auch in linguistischer Beziehung Niemand sich abschrecken lassen darf; denn außer der Kenntniß der französischen Sprache genügt bei der Abreise die einfache Bekanntschaft mit den Elementen des Englischen.

Möchte dieser Einladung entsprochen werden! Möchte uns bald die erfreuliche Nachricht eingehen, daß auf dem Schiffe N. N. der Schlesische Priester N. N. nach Ohio abgereiset sei, so wie wir jüngst in den Zeitungen lasen, daß auf der Dampfkorvette Archimedes, welche die Handelsgesandtschaft für China an Bord hat, auch zwei Lazaristen-, drei apostolische Missionäre, zwei Priester für die Insel Bourbon und ein Priester für Pondichery abgereiset sind.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Friedrichstadt an der Eyder. Se. Majest. haben unter'm 29. Dezbr. v. J. dem Priester Johann Herrmann Esseling unter beschränkenden Bedingungen die Erlaubniß zur Ausübung priesterlicher Funktionen als Pfarrer der römisch=katholischen Gemeinde zu Friedrichstadt zu ertheilen geruht.

Berlin, 17. Febr. (A. P. Z.) Das katholische Kirchenkollegium in Berlin wollte einen „ersten Jahresbericht über den Verein zur Beförderung des Schulbesuches der kathol. Kirche zu Berlin" veröffentlichen. Darin wurden zwei Stellen gestrichen, welche das Obercensurgericht von diesem Banne befreit hat. Die Stellen lauten: 1) „Die Ausführung eines Schulhausbaues auf dem Kirchplatze, welcher bereits 1797 durch ein Königliches Wort bewilligt und in Aussicht gestellt worden, war auf Hindernisse gestoßen und in keiner Weise bisher zu verwirklichen gewesen." 2) „Und der hochedle Magistrat hiesiger Residenz, welcher seit Juni 1839 wiederholentlich ersucht worden, für das Schulgeld armer katholischer Kinder mit Communalmitteln aufzukommen, wie dies für arme evangelische Kinder in den verschiedenen Parochial= und Privatschulen der Stadt geschieht, für welche im Jahre 1841 nicht weniger als 56,371 Thlr. verausgabt wurden, war dazu nicht zu bewegen, unsern gerechten Anforderungen Genüge zu leisten, so daß diese Angelegenheit Gegenstand weitläufiger Erörterungen mit den hohen Staatsbehörden werden mußte, deren Ende sich nicht absehen läßt." Gründe: In der ersten Stelle liegt nichts Censurwidriges, denn es wird keineswegs behauptet, noch folgt aus dem Zusammenhange, daß die Königl. Zusage zurückgenommen sei und hierin das Hinderniß des Baues bestehe. Die zweite Stelle ist nur eine einfache Darlegung bestimmter Thatsachen, verbunden mit einem nicht unbescheidenen Urtheile über die Petition für die katholischen Kinder. Ist die Notiz entstellt oder ganz unrichtig, so muß es dem hiesigen Magistrat überlassen bleiben, eine Berichtigung zu veranlassen, — und wenn diese Stelle geeignet wäre, Mißvergnügen gegen den Magistrat zu erregen, so könnte dies nur aus der Thatsache selbst, nicht aus der Berichterstattung darüber erfolgen rc.

Schweden, (Stockholm) 13. Februar (A. P. Z.) Das Unglaubliche ist nun geschehen. Wir haben wirklich einen criminellen Religionsproceß in Folge des Uebertrittes eines schwedischen Lutheraners zur katholischen Kirche! Dieser famöse Proceß begann den 6. d. vor dem Svea-Hofgericht, dem Gericht zweiter Instanz, dem Forum für Religionsprocesse. Der Gerichtssaal war mit staunenden Zuhörern überfüllt während der strengen Inquisitionsprocedur, und die hiesigen Blätter haben Tags darauf sich dahin ausgesprochen, daß der von der „reinen evangelischen" zu einer „irrthümlichen" Religion übergetretene „Delinquent" (ein unbescholtener und wohlbestellter Familienvater) mit kecker Freimüthigkeit sein Bekenntniß abgelegt, daß er „von Herz und Seele Katholik sei." — Gestern war der zweite Proceßtag. Kann man sich die Möglichkeit denken, daß in einem christlichen und constitutionellen Staate ein Mann seines Glaubens wegen seines Eigenthums und seiner Erbrechte beraubt und mit Weib und Kind am Bettelstabe des Landes verwiesen werde. — Und doch ist mehr als Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der „kühne Bekenner" nach dem schwedischen Religionsedict von 1686 und gegen §. 16 der Landesconstitution von 1809 hierzu verurtheilt werde. Wo Leidenschaft redet, kommt die Gerechtigkeit nicht zu Wort.

## Diöcesan=Nachrichten.

(Beschluß des in der Beilage zum vorwöchigen Kbl. abgebrochenen Artikels, den Tod des Pfarrers Jacob Moritz in Krzizanowitz betreffend.)

Aus Veranlassung der Sekundiz des Verstorbenen wurde bereits auf den Uebelstand eines fehlenden Emeritenfonds in unserer Diözese hingedeutet, und mit kräftigen Worten die Bildung eines solchen Unterstützungsfonds empfohlen. Daß sie ohne Wirkung verklungen sind, obschon die Erreichung dieses so schönen und menschenfreundlichen Zweckes keine großen Hindernisse zu übersteigen hat, zeugt davon, daß die Kräfte noch zersplittert sind, die in ihrer Einigung weit Größeres erzielen könnten.

Hartem Bedrängniß wäre der Verstorbene Preis gegeben gewesen, da er aus eigenen Mitteln einen Amtsgehilfen ganz auszuhalten außer Stande war, wenn nicht der gegenwärtige hohe Patron von Krzizanowitz, Se. Durchlaucht Fürst Felix v. Lichnowsky, der in Krzizanowitz selbst residirt und den Verstorbenen nach Verdienst zu schätzen wußte, mit edler Liberalität hier geholfen hätte. Bald war durch die Gnade des Fürsten einerseits und die Bewilligung des damaligen Herrn Generaladministrators Dr. Ritter andererseits der Gehalt eines Amtsgehilfen für den Jubilaren ausgeworfen, und nach dem Wunsche des letzteren der Kaplan Schödon ihm zur Seite gegeben. Zur Erwähnung dieses wirklich fürstl. Zuges fühlt sich Ref. um so mehr veranlaßt, als die Gegenwart uns selten etwas Aehnliches aufweis't, dagegen jene unerfreulichen Thatsachen sich häufen, die von geringem Interesse von Seiten der betreffenden Patrone für Kirche, ihre Rechte und ihr Wohl zeugen. — So war denn der Lebensabend des Hingeschiedenen gesichert. Aber seine Tage waren bereits gezählt. Ruhig und sanft, mit den heiligen Sterbesakramenten wohl versehen, verschied er den 19. Februar. Bis zum Tage der Beerdigung hatte die Liebe der Seinen, deren Leitung ihm zugewiesen war, am Fuße des Altars manches stille fromme Gebet für seine Ruhe zum Himmel empor gesendet. Am Tage der Beerdigung selbst war die Kirche gedrängt voll. Hier zeigte sich die Anhänglichkeit an den geliebten Seelsorger. Als vor den feierlichen Exequien der Pfarrer M. in einer lebendigen Rede auf die Verdienste des Verstorbenen und die Größe des Verlustes hinwies, da ward die Rührung und der Schmerz allgemein. Den Beerdigungsfeierlichkeiten wohnte auch Se. Durchlaucht Fürst Felix v. Lichnowsky bei, hierdurch einerseits seine Theilnahme für den Verstorbenen, andererseits seinen Glauben und seine Gemeinschaft mit der Kirche, der er angehört, bethätigend, (da ja die Begräbnißfeier in der katholischen Kirche nicht eine leere Ceremonie, nicht eine bloße Ehrenbezeugung für den Hingeschiedenen ist, sondern ein Glaubensmysterium, das den Gliedern der Kirche Segen und Gnade bringt).

Auch dadurch ehrte der Fürst das Andenken seines entschlafenen Pfarres und Freundes, daß er, dem letzten Wunsche desselben gern willfahrend, den Kaplan, der des Verstorbenen Stellvertreter, aber auch vorzüglichster Trost in den letzten Monden seines Lebens gewesen war, zum Nachfolger bestimmte.

Am Grabe des Jubilars bewies sich nochmals die Liebe zu dem=

selben. Mögen die Thränen und Gebete, die an seinem in die Gruft gesenkten Sarge aus den gerührten Herzen hervordrangen, Gott angenehm gewesen sein! Seine Asche ruhe in Frieden, seine Seele aber sei der Barmherzigkeit des Richters der Welten empfohlen! Requiescat in pace! S.

Miechowitz bei Beuthen O. S., am 1. Fastenfreitage. Die Welt- und Kirchengeschichte lehrt einstimmig, daß über jenen Stätten, die der Erlöser durch seine Leidensbahn bezeichnete, nach und nach Gebäude zu gottesdienstlichen Zwecken sich erhoben. Allem Ungemach und allen feindlichen Bestürmungen des gelobten Landes vor, während und nach der Zeit der Kreuzzüge widerstand aber nur die Kirche des heiligen Grabes. Ihre Bewachung und Bedienung wurde dem Orden des heil. Franziskus Seraphikus übertragen *). Die ehrwürdigen Väter dieses Ordens leiteten die Andacht der aus allen Welttheilen nach Palästina pilgernden Schaaren. Das Kirchen-Oberhaupt stillte väterlich das kindliche Verlangen der Seelen, mit Nutzen für das ewige Heil da zu verweilen, wo der Sohn Gottes in geduldiger Tragung des Kreuzes allen Menschenkindern beispielvoll vorangegangen. Ablässe belohnten die anwesenden Pilger und Hoffnung auf gleichen geistlichen Lohn rief andere eben dahin. Vierzehn besondere Stellen des welterlösenden Leidens waren auf dem Wege nach Golgatha bezeichnet, anfangend von dem Rathhause zu Jerusalem oder dem Richthause des Pilatus. Für frommes Beten und reumüthiges Nachdenken über die betreffenden Leidensgeheimnisse an diesen vierzehn Stellen, Stationen genannt, waren die Belohnungen festgesetzt in bestimmten kirchl. Abläßen, die der Pilger gewinnen konnte durch Erfüllung jener Bedingungen, welche die Kirche erwiesenermaßen zu allen Zeiten gefordert hat und immer fordern wird. Nachdem die Wallfahrten durch die in dem heil. Lande hausenden Feinde des Kreuzes erschwert wurden, erhielten die Kirchen des Franziskaner-Ordens das Privilegium, Abbildungen jener vierzehn Jerusalemischen Leidensstationen aufnehmen zu dürfen, mit der Vergünstigung, daß der Besuch dieser abbildlichen Stationen in den Franziskanerkirchen so angerechnet werden soll, wie bei den wirklichen Stationen in und bei Jerusalem. Darum fand man in den Franziskanerkirchen bei der Säkularisation überall Kreuzwegsstations-Bilder vor, und die Kreuzwegs-Andacht war in fleißiger Uebung. Doch hatten auch viele Pfarrkirchen schon diese Stations-Andachten mit den Privilegien und Abläßen erlangt, wie sie früher den frommen Besuchern Jerusalems und dann den frommen Besuchern der Franziskanerordens-Kirchen verliehen worden waren. Besonders trug die Aufhebung des Kloster-Ordens viel dazu bei, daß fast in allen Pfarrkirchen die Kreuzwegs-Andachten eingeführt wurden. Dieser Uebergang oder diese Uebertragung der Ordensprivilegien soll nur durch ein Ordensmitglied geschehen; doch wer nicht Franziskaner ist, oder wem nicht die specielle Vollmacht zur Einweihung eines Kreuzwegs in einer Kirche ertheilt ist, darf diese priesterliche Handlung nicht ausüben. — Dieses glaubte ich vorausschicken zu müssen, um nun allverständlich sagen zu können, daß wie vor etwa zwei Jahren der Fürstbischöfliche Commissarius Fietzek in Chorzow, so heute, als am ersten Fastenfreitage, ein Franziskaner Quardian die Kreuzwegs-Andacht in Miechowitz einführte. Seit fünfzehn Jahren war diese Andacht in der Miechowitzer Pfarrkirche erloschen, obgleich sie eine Kreuzkirche ist. Wahrscheinlich waren die Stationsbilder zu Grunde gegangen. Ein armer Mann kaufte einst bei Gelegenheit einer Auction vierzehn ausrangirte Stationsbilder für den Preis von 2 Thlrn. 20 Sgr. Wirklich waren aber auch diese Bilder dem Spottpreis angemessen und von der Art, daß kein Geistlicher sie in die Kirche bringen ließ. — Die Pfarrgemeinde war vormals sehr arm; kein Pfarrer wollte deshalb bleiben. Gegenwärtig aber ist jedes der hier zu beregenden Verhältnisse ein anderes und zwar ein recht erfreuliches. Die Gallmei-Gruben, der Flor der Betriebsamkeit und die Industrie auf den weiten und breiten Güterbesitzungen des Miechowitzer Kirchen-Patronats, Herrn und Frau von Winkler, in Verbindung mit dem frommen Sinne und kirchlichen Geiste der im HERRN entschlafenen Vorfahren des Hauses Doms haben schon Vieles umgeschaffen, verbessern täglich Vieles.

Die Pfarrei- und Schulgebäude, der Kirchhof und dessen Einfassung im Einklange mit den geschmackvollen Anlagen des Schloßgartens, das Aeußere der Kirche — bekunden dem Vorüberreisenden, daß der Gott der Unterwelt dem guten Geiste, dem wahren Gotte und seinen Anbetern im Geiste und in der Wahrheit dienen muß als Mittel zum heiligen Zweck. Das Innere der Kirche gestaltet sich von Tag zu Tag würdevoller. Die drei Altäre sind erneuert und die Schnitzarbeit, die nur noch des Staffirens bedarf, ist nicht übel gelungen. Einige alte Kirchenbilder, seither die einzige Bekleidung der Wände, sind wahre Kunststücke und haben durch die jetzt hinzugekommenen frischen Kreuzwegsbilder sich gleichsam verjüngt. Das ganze kleine Gotteshaus ist jetzt recht ansprechend geworden, und die freien Beiträge, durch das Patronat mit einer Gabe von 50 Thlrn. eröffnet, sind hierbei gut verwendet. — Ueber den freundlichen Anblick, den das Ganze gewährt, vergißt man fast im ersten Augenblicke, daß es für die wachsende Population längst zu beschränkten Raum hat.

(Beschluß folgt.)

*) Weil der Stifter dieses Ordens in der Betrachtung der Leiden unsers HERRN eine solche Tiefe und Lebendigkeit erlangt hatte, daß an seinem Körper die heil. Wundenmale (stigmata) wunderbar ausgeprägt waren.

**Für die Missionen:**

Aus Gleiwitz 25 Thlr., aus Schmellwitz bei Schweidnitz 8 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf., aus Breslau 2 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf., aus der Pfarrei Köppernig von Mehreren 15 Thlr., L. W. W. 2 Thlr. 8 Sgr., G. K. 20 Sgr., aus Löwenberg 12 Thlr., aus Breslau von C. E. 2 Thlr., aus Herrmannsdorf bei Jauer 5 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., aus Neuwalde bei Z. 21 Thlr., aus Deutschwette bei Z. 18 Thlr., aus Quilitz 10 Thlr., aus Breslau vom Sande 11 Thlr., aus Jarischau von Schulkindern 1 Thlr., aus Langseifersdorf 17 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf., Rosa mystica 1 Duk. und 1 Thlr.

## Correspondenz.

Dk. H. in F. Mit großem Danke. — E. P. in L. Wird besorgt. — S. J. H. in K. Mit Vergnügen; die Anzeige aber nur summarisch. — P. H. in B. Ob 1) benutzt werden kann, ist noch ungewiß; 2) jedenfalls nicht. — P. N. in S. Sehr gern und gratis. — K. S. in P. In einiger Zeit ist Aussicht. — P. D. in O. M. Muß für spätere Zeit aufbewahrt bleiben.

Die Red.

**Berichtigung.**

In Nr. 10 dieses Blattes Seite 77 erste Spalte Zeile 1 von unten statt 8 Sgr. lies 10 Sgr., Zeile 18 von unten lies statt 12 Sgr. 15 Sgr.

**Nebst literarischem Anzeiger Nr. 5.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.